

höchsten Gegenstandes, wird die Gottesschau „*post hanc vitam*“. Und die gibt es nur als Betrachtung der W. selbst, worin Gott und Mensch „irgendwie im Bewusstseinsakt eins werden“ (254, de ver. q. 8, a. 1): nicht seinmäßig natürlich, doch erkenntnistmäßig. Zur „*forma intellectus*“ wird [macht sich] hier Gott selbst (255 – „*sicut species intelligibilis*“), ohne dass aber, wie sonst, das Was vom Dass abstrahiert werden könnte. Darum gibt es einerseits keine Vermittlung, andererseits keine seinhaft pantheistische Verschmelzung. „Mit anderen Worten: Gott ist kein [einem Vorgriff entsprechender] Bewusstseinsinhalt der ‚visio‘, sondern vielmehr deren verursachendes Licht“ (257) – das wir nicht sehen können. So schenkt sich, nun durchaus mit Rahner sagbar, die „absolute Nähe des bleibenden Geheimnisses“ (258). Endlich erscheint auch (261) die Unterscheidung „zwischen Wesenserkenntnis und Unbegreiflichkeit“ (womit sich auch die oft geäußerte Sorge vor drohender Langeweile erledigt). Gegen Rahner indes, für den das Sein Gottes „selber ‚species intelligibilis impressa‘“ ist (265), erweitert H. sein obiges Zitat (8, 1 [266]): „Es ist nicht nötig, dass die göttliche Wesenheit Form des Intellektes selber werde, *sed quod se habeat ad ipsum ut forma*“ – in Analogie dazu, wie aus dieser und *materia* ein Seiendes wird. Noch mehr als im Erkenntnis-Inhalt also erblickt Th. die Gottähnlichkeit des verewigten Geist-Geschöpfes in der Weise seines Gott-Erkennens (267, Abs. 2, Z. 10 wäre „also“ in „als“ zu korrigieren). Gott schauen heißt, in Ihm und mit Ihm Ihn und sich und alles schauen. (Zuletzt aber wäre vom In und Mit im trinitarischen „Ineinanderblick“ – wenn nicht zu reden, immerhin ausdrücklich zu schweigen.)

J. SPLETT

CLARET, BERND J., „*Warum ist die Schöpfung so, warum nicht anders?*“ Ein Denkversuch über „die eschatologische Frage“ im Anschluss an Joseph Bernharts geschichtstheologische Reflexionen. Lindenberg: Kunstverlag Fink. 448 S., ISBN 978-3-89870-720-6.

Dieses Buch enthält die geringfügig überarbeitete Habilitationsschrift, die der Verf. (= C.) 2007/2008 der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn im Fach Dogmatik vorgelegt hat. Das Thema, das die Arbeit wie ein roter Faden durchzieht, ist die Theodizeefrage und die Antwort, die sich aus dem Glauben an den allmächtigen und barmherzigen Gott, von dem die Bibel und die christliche Botschaft sprechen, ergibt. Dieses Thema wird aber nicht, wie üblich, in einer nur fachtheologischen Reflexion erörtert, sondern gleichzeitig in der Weise eines nachdenklichen Rückblicks auf das Leben und das Werk Joseph Bernharts.

J. Bernhart, 1881 geboren und hochbetagt 1969 gestorben, war einer der bedeutenden katholischen Theologen des 20. Jhdts. In zahlreichen Vorträgen, Büchern und Zeitschriftenbeiträgen hat er seine Einsichten und Ansichten mitgeteilt. Gleichwohl ist er nicht allzu bekannt geworden. Dies ist möglicherweise dadurch zu erklären, dass er seine theologischen Gedanken in einer stark persönlich-existenziellen Weise und somit nicht einfach in der Tradition der Schultheologie entfaltet. Dazu kommt, dass es in seinem Leben einen Einschnitt gab, der für ihn selbst sehr bedeutsam war, zu dem er immer gestanden hat, der aber kirchlich nicht annehmbar war: Er war im Jahr 1904 zum Priester geweiht worden und dann einige Jahre als Seelsorger tätig gewesen, bevor er im Jahr 1913 das Priesteramt aufgab, um die Ehe mit Elisabeth Nieland einzugehen. Dieser Neuanfang hatte für Bernhart lebensmäßig viele Konsequenzen, aber in seinen (philosophischen) und theologischen Auffassungen zog er neue Orientierungen nur in kleinen Spuren nach sich. Es hatte freilich zur Folge, dass Bernhart sich immer wieder mit der Frage auseinandersetzte, was erstlich und letztlich Gottes Plan für seine Schöpfung und in ihr für die Wege jedes Menschen und auch für ihn persönlich sei und ob bzw. wie er ihn schließlich zu dem von ihm vorgesehenen und den Frieden für alles Geschaffene führen werde.

Diesem theologisch zentralen Thema geht C. in seinem Buch nach und vertraut sich bei seiner Bearbeitung sehr nachdrücklich den Erfahrungen und den Auffassungen Joseph Bernharts an. Er hat sich deshalb entschieden, so vorzugehen, weil ihn die Überzeugung leitete, seinem Gewährsmann das denkbar höchste Vertrauen entgegenbringen zu können. Superlativische Formulierungen, die diese Hochschätzung zum Ausdruck

bringen, ziehen sich wie ein *Cantus firmus* durch das Buch. Viele, entschieden zu viele Wiederholungen, die sich dabei ergeben, wirken nicht selten übertrieben und auch ermüdend.

Das Buch setzt ein mit einer „Explikation der Themen – und Problemstellung“ (16–72). Sodann folgen zwei sehr umfangreiche Teile. Der erste Teil ist überschrieben „Joseph Bernharts Lebenswerk: eine genuin christlich-theologische Deutung der Geschichte mit hoher Theodizee- und Dizee-Empfindlichkeit“ (73–302). Es folgt der zweite Teil „Denkversuch über ‚die eschatologische Frage‘ im Anschluss an Joseph Bernhart“ (303–373). Die „Zusammenfassenden Schlussgedanken“ (375–388) runden das Werk ab. Der Autor hat in sein Buch noch einen weiteren Text eingefügt: „Joseph Bernharts unwegige Biographie gibt zu denken“ (389–411). Während in der Habilitationsschrift „Warum ist die Schöpfung so, warum nicht anders?“ das Gefälle von der Biographie zur Theologie verläuft, ist in dem angehängten Text das Umgekehrte der Fall: Die Theologie verhilft dazu, die Biographie zu erhellen. Im Anhang hat C. ein ausführliches Literaturverzeichnis untergebracht.

Der Leser begegnet im vorliegenden Buch einer stark persönlich engagierten Gedankenwelt. Der erhoffte Erkenntnisgewinn stellt sich ein: Die Gründe für eine umfassende christliche Hoffnung werden deutlich; der existenzielle Einsatz und Beitrag J. Bernharts, der sie bezeugt hat, ist ebenfalls erkennbar. Der Verf. hat wohl beabsichtigt, eben so vorzugehen und also seine Erörterungen sowohl sachlich als auch persönlich vorzutragen. Der Rez. meint im Rückblick auf das umfangreiche Werk jedoch dem eigenen Empfinden auch noch dadurch Ausdruck geben zu dürfen, dass er an die Kardinaltugend der „temperantia“, zu Deutsch: „Zucht und Maß“ erinnert: Auch das Schreiben von Texten und gar Büchern sollte durch diese Tugend geleitet sein. W. LÖSER SJ

BALTES, DOMINIK, *Heillos gesund? Gesundheit und Krankheit im Diskurs von Humanwissenschaften, Philosophie und Theologie* (Studien zur theologischen Ethik; Band 137). Freiburg i. Ue.: Academic Press / Freiburg i. Br.: Herder 2013. 384 S., ISBN 978-3-451-34171-7.

Mit dieser geringfügig überarbeiteten Dissertationsschrift, die von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs Universität Freiburg im Wintersemester 2011/12 angenommen wurde, möchte Baltes (= B.) einen „Beitrag zum rezenten Gesundheitsdiskurs“ (Vorwort) leisten. Schon die Anzahl der Kapitel – neun an der Zahl – deutet auf das breite Spektrum der behandelten Aspekte und Personen, die B. in zum Teil recht ausführlichen Analysen behandelt. Im zweiten Kap. (15–62) gibt B. einen Überblick über den derzeitigen Stand der Diskussion der zentralen Begriffe von Krankheit und Gesundheit, die jeweils in Intension wie Extension je nach Perspektive und Autor bemerkenswert variieren. Ergänzt wird das Referat über den gegenwärtigen Diskurs um einen Blick in die Begriffsgeschichte, der bis in die Antike zurückreicht (39). Angesichts der recht unterschiedlichen Konzeptionen des Verständnisses von Gesundheit (und Krankheit) kommt B. zu dem Ergebnis, „dass es wohl *den einen Begriff* der Gesundheit nie gegeben hat“ (61). Defizite im Verständnis von Gesundheit haben ihre Wurzeln u. a. in der Reduktion auf naturwissenschaftliche Fakten bzw. im Mangel an der angemessenen Berücksichtigung dieser Daten. Da durch den Begriffsumfang von Krankheit und Gesundheit auch der Bereich des medizinischen Handelns abgesteckt wird, weil ärztliches Handeln vor allem durch eine entsprechende medizinische Indikation legitimiert wird, ist ein allzu unbestimmtes Verständnis dessen, was als gesund und was als krank zu gelten hat, aus ethischer Perspektive zumindest unbefriedigend. Dieser Befund veranlasst den Autor im dritten Kap. (63–132) zu einer eingehenderen Befragung von Beiträgen aus Soziologie bzw. Gesundheitssoziologie und Philosophie, wobei ein besonderes Augenmerk auf den salutogenetischen Ansatz von Aaron Antonovsky gerichtet ist, der eher der Psychologie zuzurechnen ist.

Die Auswahl der konsultierten Autoren orientiert sich an der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Ansätze und deren Rezeptionshäufigkeit (vgl. 62). Im Verständnis von Talcott Parson ist Gesundheit der Zustand optimaler Leistungsfähigkeit (65). Wer seine Rolle, deren Profil stets auch gesellschaftlich vermittelt ist, angemessen ausfüllt, der ist